

Cinéfête

7. französisches Jugendfilmfestival auf Tournée durch Deutschland

Filme in der Originalfassung mit deutschen Untertiteln

Presseheft

L'enfant qui voulait être un ours

Regie: Jannik Hastrup
Buch: Bent Haller, Michel Fessler
Kinostart in Frankreich: 2002
Land: Dänemark / Frankreich
Länge: 78 Minuten
Format: 35 mm, 1:1,66, Dolby SR
Genre: Zeichentrickfilm
Französische Stimmen: Kevin Sommier, Gwénael Sommier, Paolo Domingo, Benoît Allema-
ne, Ariane Devière, Bernard Alane, Patrick Poivey, Annie Milon u.a.
Künstlerische Leitung: Bigita Faber
Produktionsdesigner: Ole Bidstrup
Musik: Bruno Coulais
Produktion: Marie Bro, Didier Brunner
Produzenten: Dansk Tegnefilm 2, Les Armateurs
Preise: Berlinale (Besondere Erwähnung des Deutschen Kinderhilfswerks), Internationales
Kinderfilmfestival Buster (Bester nordischer Kinderfilm), Internationales Kinderfilmfestival
Chicago (Preis der Erwachsenenjury und Preis der Kinderjury)

Synopsis

Auf der Flucht vor Wölfen verliert eine Eisbärenmutter ihr Kleines. Um sie zu trösten, stiehlt ihr Mann für sie ein Menschenkind. Jahre vergehen. Der Junge wächst unter den Eisbären auf, bis sein Vater ihn wiederfindet und zurück nach Hause bringt. Doch dort wird er nicht glücklich. Er fühlt sich fremd unter den Menschen und wünscht sich nichts sehnlicher, als ein Eisbär zu sein...

Poetische Verfilmung eines Eskimomärchens, die mit lichten Aquarellzeichnungen und bezaubernden Harfenklängen ins ewige Eis entführt. Eine Geschichte vom Aufwachsen, von der Beziehung zwischen Mensch und Natur und der Freiheit, selbst zu entscheiden, wer man sein möchte.

Regisseur: Jannik Hastrup

Jannik Hastrup, 1941 in Dänemark geboren, hat während der 1960er und 1970er Jahre in seinem Studio Dansk Tegnefilm Produktion über 60 kurze Animationsfilme produziert und gedreht. Seit den 80er Jahren richtete er seine Produktion stärker auf Langfilme aus. 1996 gründete er mit der Produzentin Marie Bro die Produktionsfirma Dansk Tegnefilm 2. Für ihre qualitativ hochwertige Arbeit geschätzt, produzieren sie vor allem lange Animationsfilme für ein internationales Publikum, manchmal aber auch künstlerische Kurzfilme oder „Einheitsware“ fürs Fernsehen. In dem eigenen Studio in Kopenhagen arbeiten sie mit einem internationalen Team zusammen. Viele von Hastrups Filmen, die eine ganz eigene Ästhetik jenseits der Disney-Produktionen auszeichnet, wurden mit Preisen gekrönt, u.a. *Samson og Sally* (1984), *Fuglekriegen / Olivier und Olivia – Zwei freche Spatzen* (Auszeichnung Cannes Junior 1990), *Cirkeline* (1998, Fortsetzungen des Films folgten 2000 und 2004).

Komponist: Bruno Coulais

Bruno Coulais ist ein international gefragter Filmkomponist. Nach seinem Studium der klassischen Musik schrieb er 1977 erstmals die Musik zu einem Kurzfilm, der Dokumentation *Mexico Magico* von François Reichenbach. Er spezialisierte sich daraufhin nach und nach auf Filmmusikkompositionen. Bekannt wurde er mit der Filmmusik zu *Microcosmos – le Peuple de l’herbe / Mikrokosmos – Das Volk der Gräser* (1996), für die er einen César erhielt. Coulais komponierte über hundert Filmmusiken für Kino und Fernsehen, darunter sowohl Großproduktionen wie *Les Rivières pourpres / Die purpurnen Flüsse* (2000) von Mathieu Kassovitz oder *Belphégor, le fantôme du Louvre / Belphégor – Das Phantom des Louvre* (2001) von Jean-Paul Salomé als auch „kleine“ Filme wie *Le Petit Prince a dit / Der Flug der Schmetterlinge* (1992) oder *Les raisons du coeur / Flammen im Paradies* von Markus Imhoof (1996). Nach *Mikrokosmos* drehte er weitere erfolgreiche Filme mit dem Produzenten Jacques Perrin: *Himalaya – l’enfance d’un chef / Himalaya - Die Kindheit eines Karawanenführers* von Eric Valli (1999, preisgekrönt mit einem César für die Filmmusik) und *Le Peuple migrateur / Nomaden der Lüfte* (2001). Für *Les Choristes / Die Kinder des Monsieur Mathieu* von Christophe Barratier erhielt er 2004 seinen dritten César.

Regisseur Jannik Hastrup über den Film

Hinter der Legende verbergen sich die Wirklichkeit, die Phantasie und der Humor dieser kleinen Eskimomänner und -frauen, die die weiße Wüste des unendlichen Nordens bewohnen. Die Geschichte wird auf ihre Art erzählt, einfach und direkt. Sie erzählt davon, wie man leben lernt. Eine Suche nach Identität.

Seit Urzeiten jagen diese Völker Eisbären. Dieses gewaltige und gefährlichste Tier, dem man auf dem Packeis begegnen kann, bestimmt seit jeher die Ängste und Mythologien der Eskimos.

Ich habe mich bemüht, die Frische, die Authentizität und die Naivität ihrer Sicht im Stil und „Design“ des Films zu bewahren. Das erlaubt mir, die Pracht der arktischen Landschaft zu zeigen und die mythische Kraft, das Universelle dieses Märchens spürbar zu machen. Die Zeichnung ist fein, charakteristisch für den erlesenen asiatischen Stil. Es ist eine klassische Animation mit Stift und Pinsel.

Produzentin Marie Bro zur Produktion

Die Geschichte von *L’enfant qui voulait être un ours* beginnt 1995. Der Film wurde von Jannik Hastrup initiiert, diesem großen Herrn des dänischen Animationsfilms, und basierte auf einer Geschichte von Bent Haller, die von Michel Fessler adaptiert wurde. Der Film wurde von Frankreich, Dänemark und Norwegen koproduziert, im Wesentlichen von Frankreich und Dänemark finanziert. Die Produktion begann 2001 und wurde 20 Monate später abgeschlossen. Der graphische Entwurf und die Animation wurden in Dänemark gemacht, während die Postproduktion des Bildes, die Spezialeffekte und die Musik in Frankreich durchgeführt wurden. ...

Damit der Film möglichst realitätsgetreu wird, haben wir mehrere Reisen gemacht und über das traditionelle Leben in Grönland recherchiert. Wir haben die Farbe, die Töne und die Atmosphäre dieser Landschaft analysiert. Wir haben mit den Robbenfischern gelebt und das Leben der Eisbären in dieser entfernten, wilden Region entdeckt. ...

Wenn wir einen Wunsch zu diesem Abenteuer aussprechen dürfen: Dass die Einwohner von Grönland den Film so lieben, wie wir ihn gemacht haben!

Komponist Bruno Coulais zur Filmmusik

Durch seine Einfachheit, seine Zartheit und die seltenen Dialoge lässt der Film viel Raum für Musik.

Ich versuchte, eine Partitur zu schreiben, die die Einfachheit und Emotionen dieser Geschichte reflektiert, indem ich psychologische Effekte weitgehend vermied; eine Musik, die zärtlich ist wie der Blick Jannik Hastrups auf seine Figuren, eine Musik, die der Überwältigung durch die enorme Weite des Norden Ausdruck verleiht. Der Eindruck des „Märchens für Kinder“ wurde durch den Gesang eines Jungen erweckt: Nicolas Lemoine, und durch die Verwendung natürlicher Rhythmen, die mit Steinen oder Ästen von Bäumen, Spielzeug, donnernden Posaunen usw. erzeugt wurden.

Hinzu kommen die seltsamen und berührenden Stimmen von Marie Boine (eine große norwegische Sängerin), von Winne aus dem Norden von Finnland und von Kaya Brüel, die das Wiegenlied der Mutter in dem Film singt.

Ich hatte das bei Filmproduktionen zu seltene Glück, direkt mit dem Toningenieur Niels Arild zusammenzuarbeiten, dessen Tonspur sich mit der Musik mischt. Beide Universen folgen aufeinander, ein wenig wie in Musicals, wo man unmerklich vom Singen zum Sprechen übergeht.

Letztendlich ist dieser Film durch seine Anmut und Poesie ein Meilenstein für meine Beziehung zum Kino...

Ins Deutsche übersetzte Auszüge aus dem Presseheft des französischen Produzenten.

Pressestimmen

Ein Polarmärchen voller Poesie von einem Meister der dänischen Animation.

TéléCinéObs

Welches Alter auch immer der Betrachter haben mag, diese Packeis-Geschichte lässt niemanden kalt.

Le Parisien

Alles ist einfach und schön: aquarellblau eisige Rutschbahnen, leichthändig mit dem Buntstift gezogene Puppengesichter, die Körper umrissen mit schwarzem Pinselstrich...

Télérama

Die unmögliche Rückkehr des Bären-Kindes in die Welt der Menschen ist das zentrale Dilemma dieses hübschen Films, der mit seiner sorgfältigen Grafik an den Schamanismus erinnert, Fundament dieses heidnischen Volkes, das Animalisches und Spirituelles vermischt.

L'Humanité

... ein berührendes und poetisches Erlebnis für die ganz Kleinen.

Studio Magazine

Le papillon

Titel in Deutschland: Der Schmetterling

Regie / Buch: Philippe Muyl

Kinostart in Frankreich: 2002

Kinostart in Deutschland: 2004

Land: Frankreich

Länge: 83 Minuten

Format: 35 mm, Dolby Digital

Genre: Familienkomödie

Darsteller/innen: Michel Serrault, Claire Bouanich, Nade Dieu

Bildregie: Nicolas Herdt

Musik: Nicolas Errera

Produktion: Alicéleo

Produzent: Patrick Godeau, Françoise Galfré

Deutscher Verleih: Kool Filmdistribution

Preise: Internationales Film Festival Moskau (Publikumspreis), Giffoni Film Festival in Italien (Publikumspreis), Festival von Ispahan (Großer Preis), Festival von Trencin Tschechien (Publikumspreis) u.a.

Synopsis

Wenn ihre Mutter mal wieder vergessen hat, sie von der Schule abzuholen, wartet die achtjährige Elsa manchmal stundenlang allein auf der Straße. Eines Tages nimmt sie ein kauziger Nachbar mit in seine Wohnung. Die wimmelt nur so von Schmetterlingen aller Größen, denn Julien ist leidenschaftlicher Schmetterlingssammler. Er hat sich eins geschworen: einmal in seinem Leben Isabelle zu fangen, einen seltenen, wunderschönen Nachtfalter, der in den Bergen lebt! Und Elsa weiß sofort, auf die Reise will sie mitfahren. Schließlich hat sie noch nie in ihrem Leben eine echte Kuh gesehen! Als Julien aufbricht, den Falter zu suchen, hat er einen blinden Passagier an Bord...

Eine witzige und spannende Entdeckungsreise in die Natur beginnt.

Regisseur: Philippe Muyl

In Lille (Frankreich) geboren, studierte Philippe Muyl Graphikdesign und Marketing. Er arbeitete in der Werbebranche sukzessive als Graphiker, Redakteur und schließlich als Regisseur und Produzent von Werbespots und Industriefilmen. Bereits in seinem ersten Kinofilm *L'Arbre sous la mer* (1985) über eine Frau die mit einem Delphin lebt, widmete er sich der Beziehung zwischen Mensch und Natur bzw. Tier. Dieses Thema findet sich auch in seinen späteren Filmen *La vache et le président* (2000), über einen kleinen Jungen, der beim französischen Präsidenten um einen Gnadenakt für seine vom Rinderwahnsinn befallene Kuh ersucht, und *Le papillon* wieder. Mit der Verfilmung der Theaterkomödie *Cuisine et dépendances* (1992) des Autorenduos Agnès Jaoui und Jean-Pierre Bacri feierte Muyl seinen ersten großen Publikumserfolg. Es folgte im selben Register die schwarze Komödie *Tout doit disparaître* (1997), bevor er sich dem Genre des Kinder- und Familienfilms zuwandte, das ihm mit *Le papillon* (2002) einen Millionenerfolg in Frankreich und eine Vielzahl von Preisen bescherte.

Darsteller: Michel Serrault (Julien)

Michel Serrault, 1928 geboren, ist einer der populärsten Theater- und Filmschauspieler Frankreichs. Er begann seine Karriere Ende der 40er Jahre am Theater. Mit der Komödie *La cage aux folles / Ein Käfig voller Narren* von Jean Poiret, in der er ab 1973 fünf Jahre lang auftrat, wurde Serrault zum Star und gewann 1979 in der Verfilmung von Edouard Molinaro seinen ersten César. Seine ersten Kinofilme drehte Serrault allerdings bereits in den fünfziger Jahren, u.a. den Thriller *Les diaboliques / Die Teuflischen* von Henry Clouzot (1954). Es folgten diverse Komödien, bevor ihm sein großer Theatererfolg erlaubte, auch im Kino anspruchsvollere Rollen anzunehmen. Er spielte in über 100 Filmen, u.a. *L'ibis rouge / Der rote Ibis* (1975) von Jean-Pierre Mocky, *Préparez vos mouchoirs / Frau zu verschenken* von Bertrand Blier (1978), *Mortelle randonnée / Das Auge* von Claude Miller (1983), *Les fantômes du chapelier / Die Fantome des Hutmakers* (1982) und *Rien ne va plus / Das Leben ist ein Spiel* (1997) von Claude Chabrol. Seinen zweiten und dritten César erhielt er für die Hauptrollen in dem Prozessdrama *Garde à vue / Das Verhör* von Claude Miller (1981) und in dem Liebesdrama *Nelly et Monsieur Arnaud / Nelly und Monsieur Arnaud* von Claude Sautet (1995). Vor *Le papillon* war Serrault in Deutschland zuletzt in *Une hirondelle a fait le printemps / Eine Schwalbe macht den Sommer* von Christian Carion (2001) zu sehen.

Interview mit dem Regisseur Philippe Muyl

Wie wurde die Idee zum Film geboren?

Eigentlich habe ich durch Zufall im Internet eine Seite über Schmetterlinge entdeckt. Ich stieß auf einen Schmetterling, der Isabelle heißt, und fand wie das kleine Mädchen im Film: Was für ein komischer Name! Ich schrieb den Namen auf einen Merktzettel, der dann zwei Jahre vor meiner Nase hing. Und Stückchen für Stückchen entstand die Geschichte vom Sammler, der einen seltenen Schmetterling sucht. Ich sagte mir, es wäre gut, wenn diese Suche nach einer seltenen Gattung einem alten Mann zustößt, der schon viel erlebt hat, aber bedauert, noch nie *den* Schmetterling gesehen zu haben, den er immer sehen wollte.

Also haben Sie sich ins Thema Schmetterlinge vertieft...

Ich habe mit Entomologen Kontakt aufgenommen. Aber was mich interessiert hat, war die symbolische Bedeutung des Insekts. Sein flüchtiger Charakter und die Verwandlung von der Raupe zum Verpuppen und dann zum Schmetterling. Das ist außergewöhnlich anzuschauen. Das ist die Metamorphose von jedem einzelnen von uns.

Was sind aus Ihrer Sicht die Hauptthemen des Films?

Diesen beiden Wesen fehlt es an Liebe. Bei ihm ist es eine verlorene Liebe, die seines Sohnes, bei ihr eine noch nicht gefundene, die ihrer Mutter. Eigentlich sind es zwei verschränkte Themen: auf der einen Seite das Gelübde des Mannes, das Versprechen, das er halten muss, auf der anderen die Liebe, die dem kleinen Mädchen fehlt.

Die Mutter des kleinen Mädchens ist fast unwürdig...

Nein, sie ist keine unwürdige Mutter. Sie ist eine distanzierte Mutter. Wie ich Julien am Ende sagen ließ, es gibt einen Unterschied zwischen einer Mutter und einer Mama. Hier ist es eine Mutter, die sich um Materielle kümmert, aber mehr nicht. Diese Mutter wurde von ihrer eigenen Mutter nicht geliebt und liebt ihre Tochter nicht. Das ist ein Mangel, der sich von einer Generation zur anderen fortpflanzt.

Wie haben Sie sich dieses Paar Michel Serrault - Claire Bouanich vorgestellt?

Als ich das Drehbuch schrieb, habe ich es Michel Serrault geschickt. Ich habe es nicht eigens für ihn geschrieben, aber ich dachte mir, er könne großartig in dieser Rolle sein. Claire habe ich durch ein gewöhnliches Casting gefunden.

Mussten Sie Michel Serrault überzeugen, oder sagte er: Ihr Drehbuch gefällt mir, ich mache den Film?

Er ließ mir mitteilen, dass es ihm gefiel. Doch eigentlich war es seine Enkeltochter, die das Drehbuch las. Ich verdanke den Film der Enkeltochter von Michel Serrault, die ihm sagte: Das ist eine schöne Geschichte, du solltest sie machen!

Mit einem Kind drehen, welche Einschränkungen bringt das mit sich?

Claire kam mit ihrer Mutter, die Schauspielerin ist, zu den Dreharbeiten. Sie hat mit ihr jeden Abend den Text repetiert, Claire wusste ihn bis aufs I-Tüpfelchen. Das Schwierigste ist die Erschöpfung, die abends kommt. Nachts hat es ein Kind schwer. Manchmal schlief sie ein. Also haben wir sie zwanzig Minuten schlafen lassen - und sie hat sich mit einem Lächeln wieder an die Arbeit gemacht!

Worauf haben Sie bei der Inszenierung Wert gelegt?

Es ist interessanter, zu versuchen, die Gefühle mit dem Gesicht der Darsteller einzufangen, als Pirouetten mit der Kamera zu drehen. Ich mag die Pirouetten nicht, auch keine Kamerabewegungen, die die Darsteller einschränken. In meinem ersten Film hat sich die Kamera gar nicht bewegt. Nur feste Einstellungen. Ich wollte diese Haltung wieder finden.

Und wie ist es Ihnen gelungen, die Geburt der Isabelle zu filmen?

Glück gehabt! Wir hatten einen Pariser Entomologen, der Isabelle-Puppen aufgetrieben hatte. Er hatte ein Entpuppungsdatum berechnet, das uns nicht in den Zeitplan passte, also hat er sie 15 Tage in den Kühlschrank gelegt, um die Geburt zu verlangsamen. Dann hat er uns gesagt: Es wird am 25. Mai sein. Also haben wir für den Tag eine kleine Mannschaft geschickt. Wir waren fünf Uhr morgens da und haben bis zwei gewartet. Aber die Puppe, die wir unter die Kamera gelegt hatten, wollte nicht gebären. Also mussten wir am nächsten Tag wiederkommen und endlich kam der Schmetterling heraus.

Auszüge eines Interviews aus dem Presseheft des deutschen Verleihs.

Pressestimmen

Das Filmjuwel aus Frankreich: Michel Serrault und Claire Bouanich versprühen ein Feuerwerk an Pointen! *ZDF*

Ein Meisterwerk der Sinne, der Poesie, der Humanität, der Seele - und der großartigen Schauspielkunst: Wobei diese kleine, rothaarige, sommersprossige Claire Bouanich dem großen Michel Serrault nicht nur absolut ebenbürtig ist, sondern ihm manchmal sogar buchstäblich 'die Show stiehlt'! *Deutschlandfunk*

Philippe Muyls Familienfilm versöhnt auf liebenswürdige Weise die Generationen. *Der Schmetterling* entfaltet eine natürliche Poesie, die auf einer psychologisch stimmigen Regie und der unspektakulären Kamera, vor allem aber auf dem sensiblen Zusammenspiel der beiden so unterschiedlichen Hauptdarsteller beruht. *Rheinischer Merkur*

Darum geht es in diesem kostbaren kleinen Film, der in Frankreich ein Millionenpublikum beglückte: das Leben. Wann es lang ist und wann kurz, was es groß macht und was klein. Und wie es sich wandelt. Davon erzählt Philippe Muyl auf so erfrischend unsentimentale Weise, dass einem das Herz aufgeht! *Badische Zeitung, Gabriele Schoder*

Prächtige, hingebungsvolle Bilder von den beiden Entdeckern auf ihrer Wanderung durch Bergwiesen und Wälder mit dunstverhangenen verschneiten Gipfeln in der Ferne fangen das Wunder der Natur durch die Augen eines Kindes ein. Die sinnliche Atmosphäre ist so stark, dass sie berauscht! *The New York Times*

Moi César, 10 ans 1/2, 1m39

Regie: Richard Berry
Buch: Eric Assous, Richard Berry
Kinostart in Frankreich: 2003
Land: Frankreich
Länge: 91 Minuten
Format: 35 mm, Cinemascope
Genre: Komödie
Darsteller/innen: Jules Sitruk, Maria de Medeiros, Jean-Philippe Ecoffey, Joséphine Berry, Mabo Kouyaté, Anna Karina u.a.
Bildregie: Thomas Hardmeier
Musik: Reno Isaac
Produktion: Europacorp
Produzent: Michel Feller

Synopsis

César Petit ist 10 1/2 Jahre alt, 1 m 39 klein, schüchtern und ein bisschen pummelig. Genau das Gegenteil von seinem Freund Morgan. Der ist gut in der Schule, ruhig, groß und stark, und hat nur ein einziges Problem: Er kennt seinen Vater nicht. Beide sind in Sarah verliebt, das schönste Mädchen der Schule. Wie soll César es bloß anstellen, ihr zu gefallen? César wundert sich über die Welt und die Erwachsenen, die ihm nichts richtig erklären. Da macht er sich eben seine eigenen Gedanken! Als sein Vater plötzlich verschwindet, behauptet César, er sitze im Gefängnis. ...

Und als es daraufhin zum großen Krach zu Hause und in der Schule kommt, haut César mit seinen beiden Freunden ab nach England: auf die Suche nach Morgans Vater. Damit aber fangen die richtigen Abenteuer erst an...

Eine originelle, phantasiereiche Komödie über Familie, Freundschaft, Schule und die erste Liebe.

Regisseur und Schauspieler: Richard Berry

Richard Berry studierte am Pariser Conservatoire Schauspiel und begann seine Theaterkarriere 1972 an der Comédie Française. 1978 hatte er in *Mon premier amour / Meine erste Liebe* von Elie Choraqui seine erste große Filmrolle. Es folgen u.a. *L'homme fragile / Der zerbrechliche Mann* von Claire Clouzot und *Un assassin qui passe / Ein Mörder geht vorbei* von Michel Vianey (1980). 1982 hatte er mit *La Balance / Der Verrat* von Bob Swaim seinen ersten großen Kinoerfolg. Berry arbeitete mit Alexandre Arcady (u.a. *Le grand pardon*, 1982), Christine Pascal (u.a. *La garce*, 1984), Jacques Démy (*Une chambre en ville / Ein Zimmer in der Stadt*, 1982), Claude Lelouch (*Un homme et une femme, vingt ans déjà / Ein Mann und eine Frau*, 1986) und Bertrand Tavernier (*L'appât / Der Lockvogel*, 1995). 2001 führte er für *L'Art (délicat) de la séduction* erstmals Regie. In seinem zweiten Film als Regisseur und Drehbuchautor *Moi César, 10 ans 1/2, 1 m 39* verarbeitete er Erinnerungen an die eigene Kindheit. Der Film erreichte in Frankreich ein Millionenpublikum.

Regisseur Richard Berry über den Film

Zum Hintergrund und Thema

Die Kindheit ist ein wesentlicher, grundlegender Lebensabschnitt. Auch eine glückliche Kindheit ist manchmal von schmerzhaften Erfahrungen geprägt. Vielleicht weil sie das vergessen wollen, entfernen sich die Menschen beim Aufwachsen von dieser Zeit. Sie bringen die leise Stimme in sich zum Schweigen, die kompromisslos und voller gesundem Menschenverstand die Welt kommentierte. Ich bin meiner Kindheit nahe geblieben, die leise Stimme ist nicht tot und ich wundere mich immer noch über viele Dinge, wie ein Kind, dass das Leben entdeckt. Von diesem Blick auf die Welt handelt der Film, von der Annäherung an die Existenz über die Gefühle eines Kindes.

Für den Film habe ich mich nur an die kleinen Traumata der Kindheit gehalten und die gravierenden Fälle beiseite gelassen. César hat die Sorgen, die seinem Alter entsprechen. Er nimmt sich alles zu Herzen, er denkt kompromisslos. Er wundert sich permanent darüber wie die Erwachsenen ihn behandeln. Er versteht das nicht, vor allem weil man ihm nichts erklärt. Also beginnt er zu phantasieren...

In meinem Film rekonstruiert César die Wirklichkeit anhand der Dinge, die er kennt. Er gleicht das Schweigen aus, mit dem was ihm zur Verfügung steht, was er weiß, was er sich vorstellt. Er versucht sein Universum zu strukturieren, um sich darin wiederzufinden.

Die Familie

Wir haben uns für drei Typen von Familien interessiert, die es in unserer Zeit gibt: Man findet das klassische Elternpaar, bei dem, der Liebe zum trotz, zwangsläufig auch Probleme auftauchen. Es gibt das geschiedene Paar, bei dem die getrennten Eltern aus Schuldgefühl manchmal zuviel des Guten tun und zuviel Aufmerksamkeit schenken. Und schließlich die Familie mit nur einem Elternteil. Jedes Kind in diesem Film gehört einer dieser Art von Familie an.

Die Perspektive: Moi César, 10 ans , 1m29

Moi César zeigt einen Lebensabschnitt, den wir alle erlebt haben. Alles, was diese Figur erlebt, nimmt man allein aus ihrer Perspektive wahr. Ich bin also von dem Prinzip der absoluten Subjektivität ausgegangen, vermittelt durch eigene Erfahrungen.

Für uns Erwachsene können seine Sorgen manchmal lächerlich erscheinen. Aber für einen Jungen kann eine einfache Frage, wenn sich keiner die Mühe macht, sie zu beantworten, so schwer wiegen wie ein existentielles Drama. Diese Wertedifferenz haben wir respektiert.

Kamera

Zunächst wollte ich die Kamera in der Höhe von César platzieren. Die Umgebung wird dadurch in einer bestimmten Perspektive wahrgenommen. Die Leute erscheinen größer, die Zimmer und Orte haben andere Proportionen. Oft war die Kamera sogar noch subjektiver, genau an die Stelle von César gesetzt, z.B. in der Szene mit der Ohrfeige, den Gesprächen mit der Bäckerin oder den Großeltern.

Ton

Der Kommentar aus dem Off gibt die Gedanken von César wieder. Er ist authentisch, nicht zensiert, ehrlich und direkt. Er zeugt von der Kluft, die zwischen dem existiert, was ein Kind denkt, und dem Wenigen, was es sagt oder was man es sagen lässt.

Ausstattung

Wir haben versucht die Wirklichkeit eines Kindes zu visualisieren. Die Farben sind intensiver; wir haben hohe, immense Gänge gesucht, um die Riesigkeit, die man in diesem Alter wahrnimmt, wiederzugeben. Die Zimmerdecken, die im Filmbild normalerweise abwesend sind,

haben wir aufgenommen, da sie natürlicherweise Teil der Wahrnehmung eines Kindes sind, das nach oben blicken muss, um mit den Erwachsenen zu sprechen.

Erinnerungen

Viele Elemente des Films sind autobiographisch, darunter auch die Inspiration durch meine Tochter Joséphine [in der Rolle der Sarah]. Die Angst, verlassen zu werden, habe ich auch gehabt; das Gefühl zu lieben ohne wiedergeliebt zu werden, das kennen alle Kinder. Ich bin vertraut mit einem speziellen Humor, einem Rückzug vor den Erwachsenen, der mir als Kind viele Enttäuschungen beschert hat, einfach weil einem Kind selten Witz zugestanden wird. Wenn man erwachsen ist, wird Humor als Qualität betrachtet, bei Kindern als Unverschämtheit.

Interview mit Hauptdarsteller Jules Sitruk

Wie bist Du auf die Abenteuer von *Moi César* gestoßen?

Als ich von dem Thema gehört habe, hatte ich sofort Lust daran teilzunehmen. Ich habe Richard Berry getroffen, aber ich war nicht dick genug für die Rolle. César soll ein bisschen fülliger sein als ich. Als Richard mich ausgewählt hat, wurde entschieden, dass ich Prothesen tragen müsste, die mich dicker machen. Es gibt sogar eine Szene, im Schwimmbad, wo durch eine Trickaufnahme, nur mein Kopf auf dem Bildschirm zu sehen ist. Der Körper gehört einem anderen Kind.

Was hast Du über das Drehbuch gedacht?

Das Drehbuch ist originell und gibt den Kindern wirklich Raum. Man entdeckt sie als Denkende mit wirklichen Sorgen, auch wenn es nicht dieselben Sorgen sind wie die der Erwachsenen. Der Kommentar aus dem Off gibt eine andere Sicht auf die Dinge. Es ist das ganze Leben eines Kindes, mit seinen Abenteuern und Gefühlen. Einmal ist das Kind nicht an einen Erwachsenen gehängt, sondern lebt sein eigenes Leben und ist selbst der Held.

Fühlst Du Dich Deiner Rolle nahe?

Es kommt vor, dass ich mehr denke als ich sagen kann. Da bin ich nicht der Einzige. Ansonsten bin ich weniger kompliziert als César. Ich habe weniger Zweifel und Ängste.

Wie hast Du Deine Rolle gelernt?

Ich arbeite an jeder Rolle, indem ich in die Figur eintauche. Mein Vater hilft mir dabei sehr. Zum Beispiel hat er mich eine Zeit lang vor dem Dreh *César* genannt. Das hilft mir, sie anzunehmen.

Übersetzte Auszüge aus dem Presseheft des Französischen Weltvertriebs.

Pressestimmen

Kinder werden in dieser Geschichte ihre Worte, ihre Träume und ihre Ängste wieder finden, die Erwachsenen eine köstliche Mischung aus Vergangenheit und Gegenwart.

Le Figaroscope

... ein origineller Familienfilm, der gleichzeitig lustig, feinfühlig und spannend ist.

Le Parisien

Richard Berrys Führung der Schauspieler trägt zum Gelingen von *Moi César, 10 ans 1/2, 1m39* ebenso bei wie sein bescheidener Blick auf die Kindheit, die als eine geheimnisvolle, für Erwachsene zum Teil unverständliche Übergangszeit wahrgenommen wird.

Le Monde

Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran

Titel in Deutschland: Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran

Regie: François Dupeyron

Buch: François Dupeyron nach der gleichnamigen Erzählung von Eric-Emmanuel Schmitt

Kinostart in Frankreich: 2003

Kinostart in Deutschland: 2004

Land: Frankreich

Länge: 94 Minuten

Format: 35 mm, 1:1,66, Dolby SDR/DTS

Genre: Drama

Darsteller/innen: Omar Sharif, Pierre Boulanger, Isabelle Adjani, Gilbert Melki, Isabelle Renaud, Lola Naymark u.a.

Kamera: Rémy Chevrin

Musik: Valérie Lindon, Hits der 1960er Jahre

Produktion: ARP-Produktion

Produzenten: Michèle Halberstadt und Laurent Pétin

Deutscher Verleih: Falcom Media Group

Deutscher Vertrieb: Central Film

Preise: César (Bester Nebendarsteller Omar Sharif), Internationales Film Festival Chicago (Bester Darsteller Pierre Boulanger), Hessischer Filmpreis (Beste Internationale Literaturverfilmung), Internationales Filmfestival Venedig (Publikumspreis an Omar Sharif)

Synopsis

Paris in den 60er Jahren. Der 13-jährige Momo lebt mit seinem Vater in der Rue Bleue. Während der tagsüber in der Kanzlei sitzt, muss Momo sich um den Haushalt und das Essen kümmern. Sein erspartes Geld trägt er zu den Prostituierten um die Ecke. Wenn es nicht mehr reicht, begeht er kleine Diebstähle im arabischen Lebensmittelladen von Monsieur Ibrahim oder setzt seinem Vater Katzenfutter statt Pastete vor.

Eines Tages verkauft Monsieur Ibrahim eine Flasche Wasser zu Wucherpreisen an die Schauspielerin Brigitte Bardot und bemerkt dazu: „Irgendwie muss ich doch all die Büchsen, die Du klaust, wieder reinholen.“ Da werden die beiden Freunde. Zwar ist Monsieur Ibrahim kein echter Araber, wie auch die Rue Bleue nicht blau ist. Aber er weiß einiges über das Leben, Religionen, Liebe und Glück.

Eine poetische Verfilmung des gleichnamigen Bestsellers von Eric-Emmanuel Schmitt und ein Plädoyer für die Toleranz!

Regisseur: François Dupeyron

François Dupeyron kam 1950 im südwestfranzösischen Tartas als Kind einer Landwirtschaftsfamilie zur Welt. Er studierte in Paris an der Filmhochschule IDHEC (heute: Fémis). Mit seinen ersten Regiearbeiten *La nuit du hibou* (1985) und *Lamento* (1989) gewann er jeweils einen César in der Sparte bester Kurzfilm. Für seinen ersten abendfüllenden Spielfilm *Drôle d'endroit pour une rencontre / Nächtlige Sehnsucht – Hemmungslos* (1988) konnte der Neuling die großen französischen Filmstars Gérard Depardieu und Catherine Deneuve gewinnen. Es folgten *Un cœur qui bat* (1991), der Horror-Thriller *La Machine / Die Maschine* mit Gérard Depardieu und Nathalie Baye (1994), das Landwirtschaftsdrama *C'est quoi la vie?* (1999) und zuletzt der Kriegsfilm *La chambre des officiers* mit Sabine Azéma und André Dussolier (2002). Im gleichen Jahr veröffentlichte François Dupeyron mit *Jean qui dort* seinen ersten Roman.

Autor: Eric-Emmanuel Schmitt

Schmitt, 1960 in St.-Foy-les-Lyon geboren, studierte Philosophie in Paris und unterrichtete anschließend an der Universität. Sein Theaterstück 1991 „La nuit de Valognes“, 1991 uraufgeführt, war der erste von vielen Bühnenerfolgen (u.a. „Frederick oder Boulevard des Verbrechens“, „Der Besucher“, „Der Freigeist“, „Enigma“), die Schmitt zum meistgespielten Autor Frankreichs machten. Seine Dramen wurden auch im Ausland (u.a. in Japan, Deutschland, New York) mit großem Erfolg aufgeführt. Mit der deutschen Übersetzung seiner Erzählung *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran* wurde Schmitt auch vom deutschen Literaturbetrieb entdeckt, die deutsche Presse lobte das Buch in den höchsten Tönen.

Hauptdarsteller: Omar Sharif

Omar Sharif, bürgerlicher Name: Michael Shalhoub, kam 1932 in Alexandria als Kind wohlhabender ägyptisch-libanesischer Eltern zur Welt. Er studierte Mathematik und Physik und arbeitete im holzverarbeitenden Familienbetrieb, bevor er 1954 in *Tödliche Rache* von Youssef Chahine seine erste Rolle übernahm. Innerhalb weniger Jahre wurde er zum größten Filmstar seiner Heimat. In der Rolle des Sherif Ali in dem britischen Wüstenepos *Lawrence von Arabien* von David Lean avancierte Sharif 1962 zum Weltstar und galt fortan als das männliche Sexsymbol der 60er Jahre. Es folgten u.a. die mit einem Golden Globe ausgezeichnete Titelrolle in David Leans Russland-Epos *Doktor Schiwago* (1965), das Musical *Funny Girl* (1968) von William Wyler, das historische Liebesdrama *Mayerling* (1968) von Terence Young sowie *Che!* von Richard Fleischer (1969). In den 80er und 90er Jahren arbeitete er verstärkt fürs Fernsehen, u.a. für die erfolgreichen internationalen TV-Produktionen *Katharina die Große* (1995), *Palast der Winde* (1984), und *Peter der Große* (1986). Beim Filmfestival in Venedig 2003 wurde Omar Sharif mit einem Goldenen Löwen für sein Lebenswerk ausgezeichnet und erhielt den Publikumspreis als bester Schauspieler für *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran*.

Interview mit dem Autor Eric-Emmanuel Schmitt

Ist Ihre Erzählung *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran* autobiografisch motiviert?

Die Figur meines Großvaters prägt das Buch sehr stark. Er war zwar weder Lebensmittelhändler noch Moslem, aber genauso unbeweglich wie Monsieur Ibrahim. ... Mein Großvater ist mein Vorbild. Er war sich seiner Intelligenz nicht bewusst und hatte keine nennenswerte Schulbildung, denn mit 14 Jahren musste er bereits arbeiten. Seine Klugheit rührte von seiner minutiösen Art her, von seiner Gelassenheit und von seinem Interesse für das kleinste Detail. Er legte Wert auf gut gemachte Arbeit. In meinem Buch gibt es Sätze, die unmittelbar von ihm stammen. Etwa wenn Ibrahim sagt: „Der Mensch lebt an zwei Orten, in seinem Bett und in seinen Strümpfen“. Was mein Großvater sagte, war stets von einem Lächeln begleitet. Er konnte sich über alles begeistern. Er sah die Schönheiten dieser Welt.

Momo ist eine anrührende Figur.

Momo führt ein ziemlich schreckliches Leben, aber er macht kein Drama daraus. Er tut so, als wäre alles in Ordnung, und das bewegt uns. Er hat kein Selbstmitleid und blickt immer nach vorn. Momo steckt voller Lebenskraft. Die würde ihn vielleicht in die Kriminalität führen, wenn da nicht Ibrahim wäre, der Momos Lebenskraft zu kanalisieren weiß. Ich bin überzeugt, dass sich durch ganz bestimmte Begegnungen der Lebensweg ändern, dass er in die richtige Spur geraten kann. Momos Leben ändert sich, weil Ibrahim ihn mit anderen Augen ansieht. Und weil derjenige, der zu geben versteht, in der Regel auch etwas zurückerhält, geht auch mit Ibrahim eine Veränderung vonstatten. Diese Lebenskraft ist im Film deutlicher zu spüren als im Buch. Ibrahim und Momo geben sich einander förmlich hin – zwei Menschen, denen niemand Beachtung schenkt, weder Momos Eltern noch Ibrahim's Kunden.

Ihr Buch ist Teil einer Trilogie über die Religionen.

Religionen sind wie Fremdsprachen – man kann nie genug davon lernen. Ich denke, man sollte unbedingt andere Religionen studieren, um die eigene besser begreifen zu können. In meinem Buch ist die Rede vom Sufismus. Dabei handelt es sich um eine poetische Religion ohne jedes Dogma, ihre Lehre wird durch Humor, Erzählungen und Märchen vermittelt. Es ist eine sehr konkrete Religion, die Geist und Körper nicht voneinander trennt. Das Gebet wird mit dem Tanz verknüpft. Die körperliche Arbeit erlaubt es, den Geist zu reinigen. Und während man seinen Körper belastet, arbeitet der Geist. Ich mag diesen Gedanken, dass Körper und Geist untrennbar miteinander verbunden sind.

Als Sie das Buch schrieben, dachten Sie da an eine mögliche Verfilmung?

Als ich die Theaterversion von *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran* in Avignon sah, kam mir der Gedanke, dass sich eine Kinoadaptation lohnen könnte. Durch die Verfilmung hat sie wirklich an Lokalkolorit gewonnen. François Dupeyron hat das Paris der 60er Jahre und die Rue Bleue, in der ich früher wohnte, wunderbar rekonstruiert. Der Film kann Momos wahres Alter zeigen. Man sieht ein Kind, das noch Babyspeck hat, obwohl es viel durchmacht und bereits sexuelle Triebe verspürt. ... Ich mag auch die Topographie der Schauplätze, die Dupeyron gefunden hat. Die Treppe, die zur Rue Bleue hinaufführt, stellt eine Art Verbindungsschleuse dar, die es Momo gestattet, von einem Leben ins andere zu treten. Am Fuß der Treppe ist sein Alltag, oben warten das Leben, Ibrahim, die Frauen, schöne Autos...

Und dann ist da noch Omar Sharif...

Omar Sharif stellt Monsieur Ibrahim mit majestätischer Würde dar. Es brauchte einen Prinz in dem Lebensmittelgeschäft, einen Mann mit königlicher Haltung und magischer Aura, kurz: mit Charisma. ... Der Film lebt von seiner Ausstrahlung. ... Seine Stimme entspricht der, die Momo im Buch beschreibt: „Eine Stimme, so dünn wie Zigarettenpapier, mit einer Prise Akzent.“ Er ist der einzige arabische Schauspieler, der mehreren Generationen von Kinoszauern ein Begriff ist. Kein anderer hätte diese Rolle mit ähnlicher Tiefe spielen können. Er hat Ibrahim nicht bloß dargestellt, er hat uns dieser Figur nahegebracht.

Interview mit dem Regisseur François Dupeyron

Wie sind Sie bei der Adaption des Buchs vorgegangen?

Eric-Emmanuel Schmitt hat eine ganz spezielle Art, dramatische Dinge zu erzählen. Zunächst etabliert er eine bestimmte Situation, doch dann bringt er einen witzigen Spruch oder wechselt unvermittelt das Thema. Ich habe mich brav an Schmitts Vorlage orientiert und bin in seine Fußstapfen getreten, um zu sehen, wo er mich hinführen würde.

Wie haben Sie Pierre Boulanger ausgewählt?

Wir haben Probeaufnahmen gemacht, uns beschnüffelt, ich sagte mir, er ist der einzige, der die Rolle spielen kann... Und er *ist* großartig! Die größte Schwierigkeit bestand darin, das Alter des Jungen festzulegen. Im Buch ist er elf Jahre alt. Mit elf Jahren zu einer Prostituierten zu gehen, ist aber vielleicht ein bisschen zu jung. Und mit 15 ist er wohl schon zu alt dafür, um ihr einen Teddybären zu schenken. Wir mussten das richtige Alter finden und dieses unbeschreibliche Etwas, das dafür sorgt, dass man sich 90 Min. für Momo interessieren wird. Pierre trägt den ganzen Film – ein Junge, der noch nie vor einer Filmkamera gestanden hat.

Haben Sie die Geschichte so inszeniert, als wäre sie wahr, oder eher als eine Art Alltagsmärchen?

Am Set muss ich an das glauben, was ich sehe und höre. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran* um ein Märchen. Eric-Emmanuel Schmitt hat es eindeutig als solches angelegt, deshalb lässt er die Geschichte ja in den sechziger Jahren spielen – fern unseres Alltags. Die sechziger Jahre meines Films haben mit den wirklichen sechziger Jahren wenig zu tun. Doch die Geschichte hat die Heilkraft eines Märchens, seine Lektüre macht euphorisch.

Die Musik

Die (räumliche) Zweiteilung des Films wird auch musikalisch vollzogen. Der Rhythmus des ersten Teils in Paris wird von der Musik bestimmt, die in den 60er Jahren in Frankreich populär war: angelsächsischer Rock und seine französische Variante, der yéyé. Die Musiksendung, die Momo im Film hört, „Salut les copains“ war die zu dieser Zeit bei den Jugendlichen beliebteste Radiosendung. Sie lief jeden Tag nach Schulschluss zwischen 17 und 19 Uhr lief. Im zweiten Teil des Films, der in der Türkei spielt, ist dann nur noch das Flötenspiel der Derwische zu hören.

Auszüge aus dem Presseheft des deutschen Verleihs.

Pressestimmen

Aus dem Bestseller-Roman des Autors Eric-Emmanuel Schmitt ist ein wundervoll anrührendes Leinwandmärchen entstanden.

Der Schnitt

Eine goldene Rolle für einen Schauspieler, der im Laufe seiner Karriere Grenzen überschritten hat und seinen Enthusiasmus mit diesem poetischen und humanistischen Film wiedergefunden hat.

MCinema.com

Für seine große Rückkehr zum Kino, entwickelt Omar Sharif eine sehr überzeugende Mischung aus Gefühl, Weisheit und Einfachheit. Der junge Pierre Boulanger ist einfach hinreißend.

Le Parisien

... besser als das Buch...

FAZ

Brodeuses

Titel in Deutschland: Die Perlenstickerinnen

Regie: Éléonore Faucher

Buch: Éléonore Faucher, Gaëlle Macé

Kinostart in Frankreich: 2004

Kinostart in Deutschland: 2005

Land: Frankreich

Länge: 88 Minuten

Genre: Drama

Format: 35 mm, 1:1,85, Dolby SR

Darsteller/innen: Lola Naymark, Ariane Ascaride, Marie Félix, Thomas Laroppe, Arthur Quehen, Jacky Berroyer

Kamera: Pierre Cottureau

Musik: Michaël Galasso

Produktion: Sombrero Productions

Produzent: Alain Benguigui

Deutscher Verleih: Delphi Filmverleih

Preise: Internationale Filmfestspiele Cannes (Kritikerpreis), Festival des Amerikanischen Films Deauville (Drehbuch), Französische Filmtage Tübingen (Publikumspreis, Verleihförderung).

Synopsis

Claire, 17 Jahre alt, ist allein. Ihre Arbeit im Supermarkt macht ihr keinen Spaß. Und dann wird sie auch noch schwanger! Eines ist klar, das Baby will sie auf keinen Fall behalten. Sie versteckt ihren Bauch und wartet auf eine anonyme Geburt. Nur ihre Freundin Lucile weiß Bescheid.

Doch dann lernt Claire Madame Melikian kennen, eine begnadete Stickerin für die Pariser Haute-Couture, die gerade ihren Sohn bei einem Motorradunfall verloren hat. Sie nimmt Claire als Lehrling an. Über die gemeinsame Arbeit mit den prächtigen und weichen Stoffen beginnen sich die beiden Frauen einander anzunähern.

Dann ist da noch Luciles Bruder Guillaume, der sich schuldig fühlt am Tod seines Freundes, weil er mit auf dem Motorrad saß. Auch er möchte sein Leben am liebsten über den Haufen werfen... Gibt es Chancen auf einen Neuanfang?

Vielfach preisgekröntes Regiedebüt, das Publikum und Kritik begeisterte.

Regisseurin Éléonore Faucher und ihre Hauptdarstellerinnen

Éléonore Faucher studierte Regie und Drehbuch an der École Nationale Supérieure Louis Lumière und an der Fémis in Paris. Für ihren ersten Kurzfilm *Les toilettes de Belle-Ville*, erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen. Es folgte ein weiterer Kurzfilm *Ne prends pas le large*, bevor sie mit Unterstützung des CNC und der Fondation Gan ihr erstes Langfilmprojekt *Brodeuses* verwirklichte.

Faucher gewann die in Frankreich populäre, armenischstämmige Schauspielerin Ariane Ascaride für die Rolle der Madame Melikian. Ascaride ist vor allem als Hauptdarstellerin der Filme ihres Mannes, des Marseiller Filmautors, Robert Guédiguian bekannt, darunter *Marius et Jeannette / Marius und Jeannette* für den sie den César als beste Darstellerin gewann.

Die Rolle der jugendlichen Claire besetzte Faucher mit der Nachwuchsdarstellerin Lola Naymark, die in *Brodeuses* ihre erste Hauptrolle spielte. Sie war zuvor als Nebendarstellerin u.a. auch in *Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran* zu sehen.

Das Filmdebüt *Brodeuses* wurde mehrfach preisgekrönt, u.a. von der Kritikerjury in Cannes und vom Publikum bei den Französischen Filmtagen in Tübingen.

Regisseurin Éléonore Faucher über den Film

Zur Idee

Einen Tag, nachdem ich ein Loch in meinem Pullover gestopft hatte, begann ich, *Brodeuses* zu schreiben. Die Bewegung meiner Hand mit dem Faden hatte etwas in mir ausgelöst. Ähnlich wie Claire später im Drehbuch, hoffte ich, dass diese Bewegung zu etwas Einzigartigem und Schönem führen würde. Der Pullover hatte eine besondere Bedeutung für mich. Meine Mutter hat ihn vor mehr als 30 Jahren gestrickt und mir geschenkt, als ich schwanger war. Nachdem der Pullover tapfer das Anschwellen des Bauches meiner Mutter ertragen hatte, würde er mit ein bisschen Glück auch die wachsenden Ausmaße meines Bauches aushalten.

Heimat

In *Brodeuses* habe ich versucht, mich mit dem Geheimnis heimatlicher Erde zu beschäftigen, ohne die keine Pflanze wachsen kann. Es ist dieses Geheimnis, das es Madame Melikian ermöglicht, Claire zum Erblühen zu bringen.

Generationen

Was das Schreiben zunächst geleitet hat, war die Beziehung zwischen einer jungen und einer älteren Frau – das, was sie sich ohne die geringste Zuneigung geben können. Die Geschichte von *Brodeuses* ähnelt der zwischen mir und meiner Großmutter. Mit der Erarbeitung erlebte ich eine Generationserneuerung. Ein Jahr zuvor war meine Tochter geboren worden und meine Großmutter ging ins Altersheim. Mir wurde bewusst, dass die Gesten meiner Großmutter und anderer Vorfahren irgendwo in mir existieren.

Schwangerschaft

Was die anonyme Entbindung angeht, so war es mein Ziel, das Risiko anzusprechen, das man eingeht, wenn man ein Kind zeugt – ganz gleich, ob es nun das Alter ist oder die Bedingungen sind, die Fragen aufwerfen. Die Entscheidung ruft Verantwortung hervor und führt zum Verlust der Sorglosigkeit. Diese Sorgen wollte ich durch das Thema „anonyme Entbindung“ verinnerlichen und deshalb habe ich sie in die Rolle der Claire projiziert.

Die Darstellerinnen

Ariane Ascaride hatte das Drehbuch bei einer Lesung im Rahmen eines Festivals in Angers vorgelesen - eigentlich hatte ich sie für die Rolle der Mme Melikian nicht in Betracht gezogen, weil sie zu jung war. Aber die Erfahrung ihrer Lesung war umwerfend, weil sie das Drehbuch mochte und weil ich mochte, wie sie es las. ... Mme Melikian ist laut Drehbuch ursprünglich Tschechin. Ariane Ascaride ist in das Leben der armenischen Diaspora in Frankreich eingebunden – entsprechend wurde die Nationalität der Mme Melikian verändert. Lola Naymark kam zu einem klassischen Casting für die Rolle der Claire. Mit ihren flammend roten Haaren und ihrem frechen Wesen entsprach sie genau der Beschreibung der Claire im Drehbuch.

Die Perlenstickerei

Ich wollte über ein Métier sprechen, das im Schatten steht. Die Stickerei ist eine Metapher des Kinos. Wenn man einen Film sieht, stellt man sich nicht die Arbeit der Techniker vor. Das gleiche gilt für ein Model, das über den Laufsteg defiliert – man stellt sich nicht die stundenlange Arbeit der Hände vor, die dahinter stehen.

Als ich das Atelier von Monsieur Lesage oder das von Nadja Berruyer besuchte, welche die im Film verwendeten Stickerarbeiten herstellte, fand ich genau die Atmosphäre, die ich suchte. Ich meine: diese Form eines heimlichen Einverständnisses unter Frauen. Im Film wird die Stickerei wie eine intime Zeichnung dargestellt. Sie drückt das aus, was den Rollen innewohnt.

Interview mit Lola Naymark

In *Brodeuses* fertigen Sie kunstvolle Stickereien an. Hatten Sie vor dem Film schon einmal gestickt?

Nein, ich habe die Stickerei erst durch den Film entdeckt. Nadja Berruyer nahm mich mit in ihr Atelier, wo wir eine Arbeit für den Film anfertigten.

Wie empfanden Sie die Atmosphäre dort?

Magisch. Es war wie im Film, als Claire bei Madame Melikian eintritt. Im Atelier ist alles aus Holz, überall sind kleine Schubladen, aus denen es funkelt. Man hat das Bedürfnis, da hineinzugreifen und dem Klang des Materials zu lauschen. Es ist irgendwie märchenhaft, ich hatte das Gefühl, wieder ein kleines Mädchen zu sein.

Was dachten Sie über die Rolle der Claire, als Eléonore Faucher Ihnen die Rolle angeboten hat?

Ich habe das Drehbuch erhalten, bevor ich Eléonore Faucher kennen gelernt habe, und ich habe Claire sofort gemocht. Ich mochte die Figur, weil sie sehr natürlich ist, und ich war wirklich stolz, sie spielen zu dürfen.

Zu Ihrer Rolle gehört, Ihren Körper zu verstecken. Wie haben Sie das geschafft?

Claire soll zurückgezogen wirken, geschützt durch ihre Kleidung. Wir haben viel mit den Kostümen gearbeitet. Einheitliche Farben waren uns wichtig. Über die Hose zieht Claire ein Kleid und einen Pullover, darüber noch eine dicke Jacke. Vor allem jedoch sagt ihr Blick: „Schaut mich um Himmels willen nicht so an.“ Im Laufe des Filmes sieht man dann, dass sie sich zunehmend femininer kleidet und auch ein Kleid anzieht.

Ariane Ascaride verkörpert im Film eine Armenierin. Meinen Sie, es spielt eine Rolle, dass Madame Melikian Ausländerin ist?

Ja, man merkt, dass sie keinen sozialen Anteil am Leben im Dorf nimmt. Ihr einziger Kontakt zur Außenwelt war ihr Sohn, der nun fort ist. Sie unterscheidet sich von den anderen Dorfbewohnern, was Eléonore Faucher wichtig war. Abgesehen von der weniger bekannten Kultur, der Madame Melikian angehört, ist auch die Kunst der Stickerei eher unbekannt und nicht jedem zugänglich.

Wenn man *Brodeuses* sieht, denkt man, man bräuchte nur etwas Liebe geben, um jemanden zu retten?

Ja, das ist richtig. Es ist ein sehr schöner und optimistischer Film mit einer hoffnungsvollen Botschaft.

Geschichte der Perlenstickerei

Die Perlenstickerei ist eine Technik, bei der wertvolle Materialien wie Jade, Perlen, Elfenbein oder Edelsteine in kunstvollen Mustern auf den Stoff genäht werden.

Diese Verzierung von Stoffen ist eine der frühesten Handwerkskünste der Welt. Nachweise von Stickereien und Applikationen finden sich bereits auf babylonischen und assyrischen Skulpturen. Auch Stofffragmente und bildliche Darstellungen aus dem alten Ägypten überliefern diese frühe Kunst. Im alten Rom wurden Stickereien in prächtigen Farben, durchsetzt mit Gold- und Silberfäden, aus dem Orient importiert. Solche Zeugnisse textiler Ornamente gibt es jedoch in aller Welt: auch auf chinesischen, indianischen, indischen oder orientalischen Gewändern, Stoffen und Behängen.

In Europa verlor die Gesellschaft nach dem Zerfall des Römischen Reiches die Stickerei aus dem Blick. Stickarbeiten wurden zur Rarität und dienten eher politischen und religiösen Zwecken. Die Klosterschulen pflegten die Stickkunst und verewigten biblische Motive, mythologische Darstellungen und christliche Symbole auf Wandbehängen und Paramenten.

Im Mittelalter entdeckten die Herrschenden die Stickkunst neu. ... Die Perlenstickerei war

bald eine beliebte Ziertechnik für die Bekleidung von Adligen und Edelleuten. Zudem kam Leibwäsche aus feinem Batist in Mode, die mit zarten Stickereien verfeinert wurde. Diese so genannte Weißstickerei wurde bald auch für Tischwäsche, Bettwäsche, Taschentücher und Behänge verwendet. Im Laufe der Zeit entstanden eine große Anzahl unterschiedlicher Sticharten, die mit eigens zum Sticken angefertigten Fäden vielfältige neue Ausdrucksmöglichkeiten eröffneten.

Zu Beginn der Neuzeit begannen auch besser gestellte Familien, die Kunst der Stoffverzierung zu pflegen. In Bürger- und Bauernhäusern gehörte die Stickerei bald zur „guten Erziehung“ der Töchter.

Mit der Erfindung der Stickmaschine Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die mühevollen Handarbeit durch maschinell gefertigte Stickereien ersetzt. Der Luxus manuell gefertigter Stickereien hat bis heute nichts von seinem Reiz eingebüßt. Auch in der aktuellen Haute Couture unterstreicht die Stickkunst die Schönheit und Sinnlichkeit edler Stoffe. Lesage (in dessen Haus die Perlenstickereien für den Film gefertigt wurden) ist einer der wichtigsten Vertreter moderner Haute Couture Stickerei, er arbeitet für Häuser wie Givenchy, Yves Saint Laurent, Christian Dior, Chanel und Valentino.

Interviews und Geschichte: Auszüge aus dem Presseheft des deutschen Verleihs.

Pressestimmen

Faucher ist eine wunderbare Filmstickerin.

Filmdienst

Die Perlenstickerinnen ist eine der schönsten Entdeckungen dieses Kinojahres, die man sich unbedingt gönnen sollte.

Kölner Illustrierte

...eine zärtliche Liebeserklärung an Freundschaft über Generationen hinweg...

Blickpunkt Film

...derart sinnlich, dass der Zuschauer die dargestellte Welt zu fühlen, zu riechen und zu schmecken glaubt.

Spiegel vom 14.05.05

... ein wundervolles Spiel aus Licht und Farben...

Märkische Allgemeine

... witzig, charmant und verführerisch ...

Süddeutsche Zeitung

... sensibles Frauenportrait voller Poesie...

Norddeutsche Neueste Nachrichten

...siebzehn Jahr, rotes Haar... ein starkes Debüt

FAZ

La Veuve de Saint-Pierre

Regie: Patrice Leconte

Buch: Claude Faraldo

Kinostart in Frankreich: 2000

Land: Frankreich

Länge: 102 Minuten

Genre: Drama

Darsteller/innen: Juliette Binoche, Daniel Auteuil, Emir Kusturica, Michel Duchaussoy, Philippe Magnan, Christian Charmetant u.a.

Ausstattung: Ivan Maussion

Kamera: Eduardo Serra

Produktion: Épiphète Films

Produzent: Gilles Legrand, Frédéric Brillion

Preise: Internationales Filmfestival Moskau (Preis der russischen Kritik), Sant Jordi Awards (Bester Hauptdarsteller Daniel Auteuil)

Synopsis

Saint-Pierre 1850, eine kleine, entlegene französische Insel. Eines Nachts, wird ein Mann brutal ermordet. Sein Mörder, Neel Auguste, wird zum Tode verurteilt. Aber auf Saint-Pierre gibt es weder Henker noch Guillotine. Da beginnt die schöne Frau des Hauptmanns sich für das Schicksal des Verurteilten zu interessieren. Überzeugt, dass jeder Mensch sich ändern könne, möchte sie Neel eine zweite Chance geben: gegen den Willen der Herrschenden, aber mit Unterstützung ihres Mannes, der sie über alles liebt. An ihrer Seite macht Neel sich für die Dorfgemeinschaft nützlich. Doch die Zeit vergeht und das Schiff mit der Guillotine, *la veuve*, naht...

Wird Staatsraison oder Gerechtigkeit, Pflicht oder Zivilcourage, Tod oder Liebe siegen? Ein prächtiger Kostümfilm, ein Plädoyer für die Menschlichkeit und eine faszinierende Liebesgeschichte mit dem Startrio Juliette Binoche, Daniel Auteuil und Emir Kusturica in den Hauptrollen. Nach einer wahren Begebenheit.

Regisseur: Patrice Leconte

Patrice Leconte studierte an der IDHEC (heute Fémis) in Paris Film und drehte dort seine ersten Kurzfilme. Daneben arbeitete er als Comiczeichner für die Zeitschrift *Pilote*. 1975 drehte er mit *Les Vécés étaient fermés de l'intérieur* seinen ersten Spielfilm. Die Verfilmung einer Komödie der Theatergruppe „Splendid“: *Les bronzés / Die Strandflitzer* (1978) verschaffte ihm einen großen Publikumserfolg, an den er 1979 mit *Les bronzés font du ski / Sonne, Sex und Schneegestöber* und zuletzt 2005 mit *Les bronzés 3 – amis pour la vie* anschließen konnte. Es folgten weitere populäre Komödien, bevor sich Leconte ernsteren Registern zuwandte: mit dem Gangsterdrama *Les spécialistes / Die Spezialisten* (1985), dem Psychodrama *Tandem / Ein unzertrennliches Gespann* (1987) oder der Verfilmung eines Kriminalromans von Georges Simenon *Monsieur Hire / Die Verlobung des Monsieur Hire* (1989). Für *Le Mari de la coiffeuse / Der Mann der Friseurin* (1990) erhielt Leconte den Preis Louis Delluc und für seinen ersten Historienfilm *Ridicule / Ridicule – von der Lächerlichkeit des Scheins* 1996 den Oscar für den besten ausländischen Film. Mit Daniel Auteuil arbeitete Leconte bereits in *La fille sur le pont / Die Frau auf der Brücke* (1999) zusammen, bevor sie gemeinsam *La Veuve de Saint Pierre* drehten. In den deutschen Kinos waren zuletzt seine Filme *L'homme du train / Das zweite Leben des Monsieur Manesquier* (2002) und *Confidences trop intimes* (2003) zu sehen.

Darstellerin: Juliette Binoche (Madame La Capitaine)

Juliette Binoche zählt zu den international berühmtesten französischen Schauspielerinnen. 1964 geboren, debütierte sie im Theater bevor sie 1985 erste Rollen in Filmen von Jacques Doillon (*La vie de famille / Der Mann der weint*), Jean-Luc Godard (*Je vous salue, Marie / Maria und Joseph*) und André Téchiné (*Rendez-vous*) übernahm. Mit Léo Carax drehte sie *Mauvais Sang / Die Nacht ist jung* (1986) und *Les amants du pont neuf / Die Liebenden von Pont-neuf* (1991). Bereits 1988 spielte sie in der Literaturverfilmung *The unbearable lightness of being / Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* von Philip Kaufman an der Seite von Daniel Day-Lewis erstmals im Ausland. Es folgte die Arbeit mit Krzysztof Kieslowski für die Farbentriologie, für ihre Rolle *Trois Couleurs Bleu / Drei Farben – Blau* (1993) wurde sie mit einem César und dem Volpi Cup (Festival Venedig) ausgezeichnet. *The English Patient / Der englische Patient* (1995) von Anthony Minghella brachte ihr den Oskar als beste weibliche Nebendarstellerin ein. Juliette Binoche arbeitete u.a. mit Abel Ferrara (*Mary*, 2005), Michael Haneke (*Code inconnu / Code unbekannt*, 1999), Louis Malle (*Fatale / Verhängnis*, 1992) und Chantal Akerman (*Un divan à New York*, 1995). Zuletzt war sie in Deutschland an der Seite Daniel Auteuils in Michael Hanekes preisgekröntem *Caché* (2005) zu sehen.

Darsteller: Daniel Auteuil (Le Capitaine)

1950 geboren, begann Daniel Auteuil seine Karriere im Theater. 1974 übernahm er in *L'Agression / Die Entfesselten* von Gérard Pirès seine erste Filmrolle. In den 80er Jahren reüssierte er in populären französischen Komödien, bevor er sich 1986 in der Rolle des tragischen Ugolin in *Jean de Florette* von Claude Berri als Charakterdarsteller auszeichnete und seinen ersten César gewann. Seither spielte er in der „ersten Liga“ des französischen Films: z.B. in *Un coeur en hiver / Ein Herz im Winter* von Claude Sautet (1992) und *Les voleurs / Diebe der Nacht* von André Téchiné (1996). Für seine Rolle in *Le huitième jour / Am achten Tag* von Jaco van Dormael erhielt er 1996 den Darstellerpreis in Cannes und seine erste Zusammenarbeit mit Patrice Leconte *La fille sur le pont / Die Frau auf der Brücke* (1999) krönte ein weiterer César. Seit den 90er Jahren übernahm Auteuil zudem diverse Rollen historischer Persönlichkeiten, u.a. in *La Reine Margot / Die Bartholomäusnacht* von Patrice Chéreau (1994), *Sade* von Benoit Jacquot (2000) oder *Le Bossu / Duell der Degen* von Philippe de Broca (1997). Seit 2000 hat Auteuil wiederholt in großen französischen Publikumserfolgen gespielt, wie *Le placard / Ein Mann sieht rosa* von Francis Veber (2001). Zuletzt war er hierzulande (mit Juliette Binoche) in *Caché* (2005) von Michael Haneke und *Peindre ou faire l'amour / Malen oder lieben* (2005) von den Gebrüdern Larrieu zu sehen.

Darsteller und Regisseur: Emir Kusturica (Neel Auguste)

1954 in Sarajevo geboren, studierte Kusturica an der Prager Filmhochschule FAMU. Er ist der bekannteste Regisseur aus dem ehemaligen Jugoslawien. Schon zu Studienzeiten wurden seine ersten Kurzfilme in Karlovy-Vary ausgezeichnet. Für *Papa ist auf Dienstreise* erhielt Kusturica 1985 seine erste Goldene Palme in Cannes. Der mit Johnny Depp und Jerry Lewis in Amerika gedrehte *Arizona Dream* wurde 1993 auf der Berlinale mit dem silbernen Bären ausgezeichnet. Es folgte 1995 eine zweite goldene Palme für sein umstrittenes Antikriegsdrama *Underground*. In *Underground* setzt sich Kusturica wie in vielen seiner übrigen Film (*Time of the gypsies / Die Zeit der Zigeuner* 1989, *Schwarze Katze, weißer Kater* 1998 und *Das Leben ist ein Wunder* 2004) in einer für ihn typischen symbolgeladenen, surrealen Erzählweise mit Geschichte und Gegenwart des ehemaligen Jugoslawien auseinander. Kusturica, der in USA und Frankreich gelebt und gearbeitet hat, wohnt heute in Belgrad. In *La Veuve de Saint-Pierre* steht das Multitalent, das auch als Bassist mit seiner Balkanblaskapelle „No Smoking Orchestra“ weltweit Erfolge feiert, erstmals selbst vor der Kamera: „Ich war schon immer von diesem Thema besessen: Der Mensch, der zum Tode verurteilt wird, ist nicht derselbe, den man tötet. Ich hätte es gerne in einem meiner Filme behandelt,

ich werde es bestimmt eines Tages tun. Die Lektüre des Drehbuches von *La Veuve de Saint-Pierre* hat mich stark beeindruckt, aufgrund der Kraft und Vielfalt der Konflikte, die der Handlung zugrunde liegen.“

Drehbuchautor Claude Faraldo über den Filmstoff

Eines Tages, als der Seefahrer Jean-François Coste mir von seinen Reisen erzählte, sagte er mir: „Ein alter Mann, der ehemalige Bürgermeister von Saint-Pierre hat mir ein Ereignis berichtet, aus dem man einen schönen Film machen könnte.“ Er erzählt mir die wahre Geschichte eines Mörders, dem es gelungen war durch sein Verhalten während seiner Gefangenschaft auf der Insel die öffentliche Meinung zu ändern. Der Rohling war zu einem rechtschaffenen, normalen Menschen geworden und die Einwohner von Saint-Pierre, die ihn zum Tode verurteilt hatten, wandten sich gegen seine Hinrichtung. Die Geschichte ereignete sich in den 1920er Jahren, ich zog es vor, sie nach 1850 zu verlegen, um die Entfernung deutlicher zu machen, die Zeit, die es für das Segelschiff brauchte, um „la veuve“ anzuliefern.

Regisseur Patrice Leconte über den Film

***La Veuve de Saint-Pierre* ist von einer wahren Begebenheit inspiriert.**

In Saint-Pierre gab es einen zum Tode verurteilten, einen armen Teufel, der eines Tages einen anderen Menschen umgebracht hatte. Es gab keine Guillotine auf der Insel, man hat „la veuve“ mit dem Schiff holen lassen. Das hat mehrere Monate gedauert. ... Von dieser wahren Begebenheit ausgehend, hat Claude Faraldo eine Geschichte erfunden, die Licht auf folgende Tatsache wirft: Zwischen dem Zeitpunkt, wo ein Individuum verurteilt wird und dem, wo er hingerichtet wird, vergeht oft eine sehr lange Zeit, und es ist nicht mehr dieselbe Person, die man köpft.

Diese Geschichte birgt verschiedene Themen in sich.

Es ist vor allem eine großartige, umwerfende Liebesgeschichte... Die Heldin ist nicht eine Frau, die zwischen zwei Männern steht, wie bei *Jules und Jim*, sondern eine Frau die, mit ihren Überzeugungen und Zweifeln, ihren Mann, den sie sehr liebt, und den Mann, der ihr Schützling ist, ins Verderben stürzt.

Wer ist Neel, der das absurde Verbrechen begeht?

Neel ist jemand, der durch die Härte des Lebens als Seemann zerstört ist. Einmal an Land, besäuft er sich mit seinem Kumpel, und geht die dumme Wette ein, ob ein anderer Kumpel fett oder dick ist! Es ist ein ungewollter Mord, aber kein versehentlicher Mord. Er hat in einer Art anderen Zustand getötet, im Zustand der Besoffenheit und der extremen Müdigkeit. In dem Moment wo er das Messer in den Bauch von Coupard stößt, wird er sich der Grauenhaftigkeit und Absurdität seiner Tat bewusst und weiß, dass er dafür zahlen wird.

Kann man von einem Historienfilm sprechen?

So sehr *Ridicule* ein Film war, der nur im 18. Jahrhundert in Versailles spielen konnte, so sehr ist *La veuve de Saint-Pierre* nicht ein Film einer Epoche. ... Die Epoche ist optisch und gestalterisch interessant, aber die Gefühle der Personen sind universell und zeitlos.

Darsteller Daniel Auteuil über den Film

Was war Ihr Eindruck vom Drehbuch?

... Von der ersten Seite an hat *La Veuve de Saint-Pierre* mich durch die starke und originelle Geschichte gepackt. Der Film ist sowohl ein großes Melodram, als auch im Sozialen verankert, mit den Reflexionen über die Todesstrafe, die Resozialisierung, das Recht und die Ungerechtigkeit, die Toleranz, die Kolonien usw. ohne dass es die Schärfe eines radikalen Diskurses hätte....

Eine Geschichte gefällt einem sicherlich besonders, wenn sie wie diese, in einer anderen Zeit, an fremden Orten spielt.

Ja, außer diesen romanhaften Dimensionen und den universellen Themen war ich von dieser ein wenig „westernhaften“ Dimension der Geschichte angezogen. Man atmet die weiten Räume, die Riesigkeit der Landschaft. Das menschliche Abenteuer der Leute, die so weit reisten mit dem Ziel, Frankreich zu repräsentieren, interessierte mich. Diese braven Leute, die für eine gerechte Sache ihre Pflicht verletzen

Wer ist dieser Mann, der in eine soweit entfernte Garnison, auf die Insel Saint-Pierre und Miquelon, versetzt wird?

Es ist ein Mann, der einen Sinn für Pflichtgefühl und Gehorsam gegenüber dem Staat hat. Er muss den Regeln der Republik folgen und er achtet auch seine eigenen Regeln. ... Gegenüber der Verurteilung von Neel, reagiert er so, wie er es für richtig hält. Er erweist sich seiner Stellung bis zuletzt als würdig. Er verweigert es, auf das Volk zu schießen, und da verletzt er seine Pflicht und wird seines Amtes enthoben.

Darstellerin Juliette Binoche über den Film

Was war ihr erster Eindruck bei der Lektüre des Textes?

Ein sehr positiver. Ich war sofort von der Geschichte beeindruckt, die so einfach erscheint und doch viel komplexer ist. Der Film wirft Fragen auf, die man sich ständig stellt. Fragen über die Verantwortlichkeit bestimmter Gesetze. Wer entscheidet über Leben und Tod eines Menschen? Wo kommt die Macht her? Mein Mitleid mit Menschen macht mir den Gedanken an die Todesstrafe unerträglich.

Wer ist „Madame, La Capitaine“?

Sie ist präsent, mit diesem Wunsch jetzt in diesem Moment alles zu verändern. Ihre Erziehung, ihre Wurzeln aus guter Familie, hindern sie nicht daran, die Konventionen zu brechen. Sie ist ein sehr positiver Charakter, trotz ihres Schicksals... Man wird mir wieder sagen „sie spielen immer tragische Frauen“, aber nein ich spiele Frauen, die der Tragödie widerstehen, selbst wenn sie mittendrin sind....Das ist keine gute Frau, es ist eine Frau, die Gerechtigkeit sucht, menschliche Gerechtigkeit. Keine Gerechtigkeit, die uns von unserer Schuld befreit.

Kommentare: übersetzte Auszüge aus dem Presseheft des französischen Weltvertriebs.

Pressestimmen

Manche werden darin ein großes romantisches Fresko sehen mit Landschaften, die selten im Kino zu sehen sind. Andere werden darin ein Pamphlet gegen die Todesstrafe wahrnehmen. Was tut's! Der neue Film von Leconte ist vor allem die Chronik einer Leidenschaft zu dritt. *Le nouveau cinéma*

Man bewundert das Paar Auteuil-Binoche aber noch viel mehr Emir Kusturica, fantastisch in der Rolle des stämmigen Rohlings ... voilà ein guter Leconte, der uns noch zu überraschen versteht. *Le Parisien*

Das ist ein Melodram im besten Sinne des Wortes.... *Le Figaroscope*

Les glaneurs et la glaneuse

Deutscher Titel : Die Sammler und die Sammlerin

Regie / Buch: Agnès Varda

Kinostart in Frankreich: 2000

Kinostart in Deutschland: 2001

Land: Frankreich

Länge: 82 Minuten

Genre: Dokumentarfilm

Kamera: Stéphane Krausz, Didier Rouget, Didier Doussin, Pascal Sautelet, Agnès Varda

Schnitt: Agnès Varda, Laurent Pineau

Musik: Joanna Bruzdowicz

Produktion: Cine Tamaris

Produzentin: Agnès Varda

Preise: Europäischer Filmpreis (Bester Dokumentarfilm), Viennale (Leserpreis des *Standard*), Montréal Festival of New Cinema (Publikumspreis), Prague One World Film Festival (Bester Film), Santa Barbara International Film Festival, diverse Preise der Filmkritikerverbände in Frankreich und USA u.a.

Synopsis

Les glaneurs et la glaneuse widmet sich spielerisch und assoziativ der heute noch lebendigen Tradition der „Nachlese“: Menschen, die manchmal freiwillig, manchmal aus Not, nach der Ernte oder den Wochenmärkten, auf Feldern oder Schrottplätzen, Dinge auflesen, die andere weggeworfen haben.

Die Sammler, das sind die „Ährenleserinnen“ auf Millets berühmtem Gemälde. Das sind Obdachlose, die die überschüssigen Kartoffeln aus den Feldern holen. Das sind Spitzenköche, die das besondere Aroma der überreifen Trauben schätzen, französische Familien, die zur Apfelernte ziehen, oder auch Künstler, die aus Schrott ihre Werke basteln.

Die Sammlerin, das ist die Regisseurin selbst, die Bilder und Impressionen sammelt, von dem, was in einer Wegwerfgesellschaft „übrig bleibt“, und von denen, die davon leben.

Wie nebenbei entwirft sie dabei auch ein facettenreiches Porträt Frankreichs.

Ein Dokumentarfilm in der Tradition der Nouvelle Vague, der in Frankreich Warteschlangen vor Kinos und eine Flut begeisterter Zuschauerpost provozierte!

Regisseurin: Agnès Varda

Die Autodidaktin Agnès Varda (Studien an der École du Louvre und an der Sorbonne beendete sie nicht) arbeitete seit 1949 zunächst als Fotografin u.a. als Autorin großer Reportagen über China, Kuba, Spanien. 1954 drehte sie ihren ersten Film *La pointe courte*, der die Nouvelle Vague ankündigte. Es folgten *Cléo de 5 à 7 / Cleo – Mittwoch zwischen 5 und 7* (1962) über die Befindlichkeit der 60er Jahre und die Dreiecksgeschichte *Le bonheur / Das Glück* (1964), beide preisgekrönt, letzterer u.a. mit dem Silbernen Bären in Berlin. Agnès Varda wechselte im Folgenden immer wieder zwischen den Genres: Dokumentarfilm und Fiktion, langen und kurzen Filmen, wobei die Auseinandersetzung mit Kunst und sozialen Fragen aus einer spezifisch weiblichen Perspektive für ihr Werk zentral ist. So porträtierte sie in dem Spielfilm *Lion's Love* (1969) die Künstlerszene um Andy Warhol, setzte sich in *L'une chante, L'autre pas / Eine singt, die andere nicht* (1976) mit der Frauenbewegung und weiblicher Identität auseinander und widmete sich mit *Sans toit ni loi / Vogelfrei* (1984), für den sie u.a. den Goldenen Löwen in Venedig erhielt, als eine der ersten dem Schicksal der Obdachlosen. Sie drehte drei Filme über ihren (verstorbenen) Mann Jacques Demy: den Spielfilm *Jacquot de Nantes* (1990) über seine Kindheit, sowie die Dokumentarfilme *L'univers de Jacques Demy / Die Welt ist ein Chanson – die Welt des Jacques Demy* (1993) und *Les Demoiselles ont*

eu 25 ans / Die Demoiselles sind 25 Jahre alt geworden (1992). Nach dem Misserfolg ihrer großen Produktion *Les cent et une nuits / 101 Nacht – die Träume des M. Cinema* (1994) mit einem gigantischen Staraufgebot (u.a. Michel Piccoli, Marcello Mastroianni, Catherine Deneuve, Jeanne Moreau, Gérard Depardieu, Jean-Pierre Léaud) bewies Varda erneut ihre Wandlungsfähigkeit, indem sie zur Digitalkamera griff und mit *Les glaneurs et la glaneuse* ein kleines Meisterwerk drehte, das international Kritik und Publikum begeisterte und in Frankreich soviel Zuschauerpost provozierte, dass Varda allein darüber einen weiteren Film *Deux ans après* (2002) drehen konnte.

Agnès Varda ist eine der originellsten Künstlerinnen Frankreichs, die, mittlerweile 78 Jahre alt, immer wieder mit neuen Ausdrucksformen experimentiert. Derzeit ist sie mit Installationen in der Fondation Cartier in Paris zu sehen, wo sie durch den parallelen Einsatz verschiedener Bildschirme das *Hors-Champs (Off)* auslotet.

Interview mit Agnès Varda

Auszüge aus einem Interview von Katja Nicodemus in der TAZ (6.12.2001)

...Die Sammler und die Sammlerin heißt im Original *Les glaneurs et la glaneuse*. Das Wort „glaner“ hat im Französischen allerdings einen altertümlichen Klang...

Man verwendet dieses Verb heute, wenn Journalisten Informationen sammeln, wenn man Ideen, Pilze oder von mir aus Weinbergschnecken sammelt. In seiner ursprünglichen Bedeutung meint „glaner“ aber das Aufsammeln von dem, was nach der Ernte, wenn der Bauer seine Arbeit beendet hat, auf dem Feld bleibt. Oder wenn man ausrangierte Möbel auf die Straße stellt. Der Vorgang bezieht sich also auf ein Objekt, das von seinem Besitzer verlassen wurde. Mir hat die Vorstellung gefallen, dass es Menschen gibt, die von diesen Resten leben und den Dingen auf diese Weise ein zweites Leben verleihen.

Ihr Film gelangt aber sehr schnell über eine reine Phänomenologie der Restverwertung hinaus.

Am Anfang stand tatsächlich schlicht die Frage: Wer sammelt heute eigentlich Reste? Wer sammelt sie in der Stadt und wer auf dem Land? Damit gelangt man natürlich schnell zu verschiedenen Arten der Armut. Es geht um Menschen an der Peripherie, die aus wirklicher Not sammeln, um andere, die aus Geiz oder Vernunft sammeln, wieder andere amüsieren sich dabei oder fühlen sich als Künstler. All diese Aspekte haben sich weiter verlinkt. So kommt man sehr schnell zu weiteren sozioökonomischen Fragestellungen. Es geht um die Folgen einer modernen Landwirtschaft, um Fragen der Verteilung, der Globalisierung. Es ist also ein sehr diskretes, bescheidenes, letztlich marginales Thema, aus dem sich sehr viele Gedanken entwickeln lassen.

Es gibt natürlich auch eine ganz nahe liegende Analogie, die ja im Titel anklingt: das Filmen als Bilder sammeln.

Diese Analogie darf man natürlich nicht todernst nehmen. Aber das Restesammeln hat schon immer mit meiner Haltung als Filmemacherin zu tun. Ich habe mich schon immer für das interessiert, was die anderen liegen ließen. Obdachlose sind im Laufe der Globalisierungsdebatten sehr in Mode gekommen, aber als ich 1984 *Vogelfrei* mit Sandrine Bonnaire gedreht habe, hat sich noch niemand für Penner und Randfiguren interessiert. Mit den Sammlern ist es ähnlich, es sind Außenseiter, die von der Gesellschaft an den Rand gedrängt und letztlich weggeworfen wurden. Die Analogie liegt also weniger im Prozess des Filmens als in der Haltung zu diesen Leuten.

Interessanterweise wirken die Menschen, mit denen Sie sprechen, aber keineswegs wie der Ausschuss der Gesellschaft.

In Frankreich wurde ich immer wieder gefragt, wie ich an diese Leute herankomme. Ich glaube, ich mache ihnen einfach keine Angst. Ich bin sehr klein, ich bin nicht jung, nicht gut angezogen, deshalb sprechen sie mit mir. Sie haben Vertrauen, erzählen, was sie denken. Wirklich bemerkenswert ist, dass sie hervorragend artikulieren und sehr klug sind. Darauf bin

ich stolz: dass diese Außenseiter bei mir nicht diese Klischeesprache haben, die häufig in Filmen auftaucht: „Fick die Gesellschaft, alles Scheiße“ usw. Im Gegenteil, sie äußern sich in gutem Französisch mit unglaublicher Hellsichtigkeit über die französische Gesellschaft.

Sie selbst konstituieren das Thema auf eine sehr persönliche Weise mit. Man erfährt sehr viel über Sie, Ihr Leben, Ihr Verhältnis zum Altwerden...

Ja, aber das hängt weniger mit Narzissmus zusammen, als mit einem Gefühl der Balance. Diese Leute geben so viel über ihr Leben preis. ...

...Sie haben einfach die Digitalkamera genommen und fürs Kino genutzt...

Ich habe die kleine Kamera vor allem dann benutzt, wenn ich mit Sozialfällen oder anderen schüchternen Menschen zu tun hatte, an die ich anders nicht herangekommen wäre. Und natürlich ist diese schnelle, preiswerte Technik sehr wichtig für das, was ich Cinécriture nenne, den Stil des Films, seine kinematografische Handschrift. In *Die Sammler und die Sammlerin* entsteht sie einerseits aus der Haltung zu den befragten Leuten und der Art, ihnen Fragen zu stellen, und andererseits aus dem Schnitt. Es ist vor allem die kleine Kamera, die mir Gelegenheit gibt, schnell auf jemanden zu reagieren, einfach zu filmen, weil jemand etwas sagen will und nicht, weil das Licht endlich stimmt.

Ihr Film wurde in Frankreich immer wieder in die Nähe der Globalisierungskritiker gerückt, fühlen Sie sich dieser Bewegung irgendwie verbunden?

Engagement ist schon ein zentraler Begriff in meinem Kino. Aber ich habe mich selbst immer unabhängig von der Politik und irgendwelchen Bewegungen und Parteien gesehen. Ich bin in erster Linie Künstlerin. Das heißt, ich trete der Welt mit einer Mischung aus Ernst und Heiterkeit entgegen....

Pressestimmen

...bemerkenswerter Dokumentarfilm, der von der sozialen Gewalt unserer Wegwerfgesellschaft erzählt, aber auch von der Freude am Sammeln. *Les Inrockuptibles*

Les glaneurs et la glaneuse ist ein Wunder an Freiheit und Genauigkeit, Neugier und Gekniff, Verspieltheit und Zärtlichkeit. Die Regisseurin von *Vogelfrei* und *Cléo von 5 bis 7* beginnt mit François Millet's berühmtem Bild von den Kartoffelklaubenden und kommt von dort vom Hundertsten ins Tausendste – oder eigentlich eher umgekehrt: Sie kommt ihrem Thema immer näher, indem sie es immer weiter fasst, und zeichnet am Ende ein Bild unserer (Wegwerf-)Gesellschaft, das in gleichem Maße poetisch wie politisch ist. *Michael Althen*

Varda verbindet die soziale Frage mit der künstlerischen. Das ist gewagt, aber es glückt, weil Varda's Persönlichkeit stark genug ist, es mit allem gleichzeitig aufzunehmen, einfach nach Herzenslust (und Herzensgüte) zu kombinieren, am Schneidetisch wie im eigenen Kopf, drauflos, um die Ecke, sprunghaft und sehr persönlich. ...

Die Sammler und die Sammlerin ist keine Anklageschrift aus dem Schatten der Abfallberge. Der Film ist ein Essay über den Abenteuerspielplatz, zu dem das eigene Leben werden kann und manchmal das eigene Werk, wenn man wie Agnès Varda nicht aufhört, umherzusehen und unerschrocken zusammenzubasteln. *Die Zeit*

Es ist ihre Autorinnenpersönlichkeit, die den Film vor der Tristesse einer Sozialreportage bewahrt und zu einer heiteren Reise in die Abgründe der Wegwerfgesellschaft macht. ... „Die Sammler und die Sammlerin“ wirkt auch deshalb so kostbar, weil es eine 73-jährige Bildersammlerin ist, die sich die kleine Digikamera schnappt und einen der jüngsten Kinofilme seit langem gedreht hat. *Die TAZ*